

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Frankts), halbjährlich 20 Lei noi (Frankts), ganzjährlich 40 Lei noi (Frankts). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Vorzugsbedingungen. Zuschriften und Geldsendungen franko. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 25 Bani.

Administration und Redaktion: **Strada Smârdan No. 51,** (zu ebener Erde),

im **Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.**

### Insertate

Die 8-spaltige Petitzeile oder Raum 30 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Saatenheim & Bogler, sowie die Societ  matello de Publicité, Rue Caumartin 61 und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämmtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 95.

Sonntag, den 2. Mai (20. April) 1886

VII. Jahrgang.

## Der Antisemitismus in Frankreich.

Bukarest, 1. Mai.

Es sind nun bald zehn Jahre verflossen, seitdem die festsinnige Racentheorie, welche der Antisemitismus ausgebrütet, die öffentliche Meinung in fast allen Kulturstaaten Europas bewegt. Der Antisemitismus hielt befannlich zuerst in Deutschland seinen Einzug und zwar in der Form einer unscheinbaren Brochüre, betitelt „Anis Germaniae“ (Das Ende Deutschlands), deren Verfasser ein verkommener Journalist namens Marr war. Dieses Pamphlet, in welchem die alten, längst überwundenen Vorurteile und Anklagen gegen die Juden in einem neuen scheinbar wissenschaftlichen Gewand aufgezupft erschienen, und worin das Ende Deutschlands prophezeit wurde, wenn das Judentum nicht rasch aus allen eroberten Positionen verdrängt wird, hatte einen vom Verfasser wohl selbst kaum geahnten Erfolg. Es rief eine Flut von Schriften hervor, die sich alle mit derselben Frage beschaffigten, und so wurde jene Strömung geschaffen, welche problematische Existenz, die sich dieser Bewegung bemachtigten, in die Höhe trieb. Wir können uns nicht darauf einlassen die einzelnen Phasen dieser traurigen geistigen Verwirrung zu charakterisieren, die aus der politischen Reaktion, welche im Jahre 1878 in Deutschland sich vollzog, ihre Nahrung zog und die mit so schweren Opfern erzielten liberalen Errungenschaften gefährdete. Aber es war vorauszusetzen, daß eine derartige Bewegung, welche alle lichtscheuen Elemente unter ihre Fahne sammelte, nicht lange sich erhalten könne und so ist denn auch gegenwärtig eine rapide Abnahme des Antisemitismus wahrzunehmen, trotzdem die traurigen Gelten desselben nach wie vor das große Wort führen. Um so seltsamer muß es erscheinen, daß der Antisemitismus in der letzten Zeit auch in Frankreich sein Hauptquartier erhebt, in jenem Lande, wo die Gleichberechtigung der Konfessionen schon von der großen Revolution dekretiert und wo dieselbe bis jetzt von keiner Seite angegriffen wurde. Aber das Unwahrscheinliche ist zur Thatfache geworden und Paris, das Gehirn der Welt, wie es Viktor Hugo nannte, bietet das eigenh mliche Schauspiel, daß daselbst seit einigen Wochen die berüchtigten Racentheorie des Antisemitismus die Köpfe erhitzt. Auch in Frankreich wurde diese Bewegung durch ein Pamphlet angefacht, dessen Verfasser Ed. Drumont aus der R stammer der deutschen Antisemiten seine Waffen geholt. La France juive (Das verjudete Frankreich), so lautet der Titel dieses Pamphlets, in welchem dem Semitismus der Krieg bis auf's Messer erklärt wird. Was für ein Geistesfind dieser neue antisemitische Heros ist, geht aus der geradezu lächerlichen Erklärung desselben hervor, daß sie nie und nimmer ihre ipezijschen semitischen Eigenschaften ablegen und sich niemals mit den Bewohnern des Landes, in welchem sie leben, assimilieren werden.

Und das sagt Herr Drumont in Paris zu erklären, wo durch tausend augenfällige Thatfachen das Gegenteil seiner Behauptung erwiesen wird, wo die Juden auf allen Gebieten der Kunst, der Politik und der Literatur Gr o en ersten Ranges aufweisen und wo

### Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Der letzte Urnsteiner.

Roman von W. S ffler.

87. Fortsetzung.

„Es ist nichts so Bedeutendes, Herr Graf, und von der anderen Seite doch unendlich viel. Wollen Sie mir schenken, um was ich bitte?“  
„Und g lte es mein Leben, Jutta! — Der Bettler hat ohnehin sonst nichts mehr, was ihn noch gehört.“  
„Sie lächelte, obgleich Thränen ihre Augen f llten.“  
„Folgen Sie mir, Herr Graf — ich habe im Augenblick einen sehr lieben Besuch, eine Dame — Sie sollen dieselbe hier im Nebenzimmer sehen.“  
Es war, als habe zu seinen F u en der Blick den Boden gespaltet. Thassilo hatte in demselben Augenblick Alles verstanden, er wußte, wenn er begegnen würde, so völlig unerwartet auch die Sache kam; aber seine Erziehung, seine ganze Denkart erlaubten ihm nicht, den Wünschen einer Dame zu widersprechen, überhaupt plötzlich das Zimmer zu verlassen — er gab sich gefangen.

In den Rahmen der Thür tretend, sah er die arme Siebernde, welche er vor Jahren als schönes bl uhendes Mädchen in's Verderben geführt und dann rücksichtslos ihrem schlimmen Schicksal überlassen hatte. Seine Geistesgegenwart blieb ihm auch hier treu. „Gräfin Arnstein“, sagte er mit einer Handbewegung, als wolle er die beiden Damen vorstellen — „meine Frau!“

Das war ein Akt des natürlichen Rechtsgef hles, er wußte, daß er ihn der Unglücklichen schuldere und z gerete nicht, das Wort auszusprechen, aber man sah wohl, wie schwer es ihm wurde. Der Schlag hatte ihn in's innerste Herz getroffen.

Jutta glitt aus dem Zimmer, sie schloß hinter sich die Thür und athmete auf wie erlöst — jetzt waren die beiden allein.

„Thassilo“, bat mit zitternder Stimme die junge Frau, „Thassilo vergib, daß ich hierher kam!“  
Er trat näher und lächelte flüchtig die magere, todkalte Hand.

„Du bist leidend, meine gute Emma, jede Aufregung schadet Dir, also la  uns diese Unterredung so schnell als möglich beenden!“  
Die Kranke fuhr auf.

der Verschmelzungsprozess ein so gründlicher ist, daß sich der Jude völlig als Franzose fühlt und denkt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Federkampf, welchen das Pamphlet des Herrn Drumont hervorgerufen, irgend welche nachhaltige Wirkung ausüben werde. Man liebt in Frankreich keine abstrusen Theorien und die antisemitische Racentheorie, welche in Deutschland viele sonst erleuchtete Köpfe in Verwirrung gebracht und einen Mann von so unleugbaren Verdiensten wie Treitschke in das antisemitische Lager getrieben, wird den Franzosen nie und nimmer mundgerecht gemacht werden können. Jetzt schon ist diese Bewegung in Paris gerichtet und selbst der Umstand, daß Herr Drumont mit dem Degen in der Hand in ritterlicher Weise für seine Theorie eintrat, hat ihn nicht davon retten können, der Lächerlichkeit anheimzufallen, und in Paris tödtet bekanntlich nichts so sehr als das Ridicule. Wir betonen dies ganz besonders gegenüber dem „Romanul“ und der „Judeu. roumaine“, welche aus diesem Pamphlet für die hiesigen Verhältnisse Kapital zu schlagen suchen, indem sie, wenn auch verkapult, darauf hinweisen, daß wenn in einem Lande wie Frankreich, wo die Juden hochzivilisiert sind, der Antisemitismus herrscht, ist dies um so mehr der Fall in Rumänien sein müsse. Nein, Frankreich, das Land der großen, humanen Ideen, das in Bälde das Judentum seiner großen Revolution feiert, wird niemals eine Heimstätte für den Antisemitismus bilden und das tragikomische Intermezzo, das Herr Drumont aufzuführen, wird in Kurzem sicherlich der Vergessenheit anheimfallen.

### Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 1. Mai.

„**Voinea nationala**“ sagt, daß die Savas'sche Melbung, wornach die Regierung von Wien und Pest die Verwaltungen der Eisenbahnen aufgefodert hätten, die Unionstarife mit Rumänien noch vor dem ersten Mai zu reskribieren, ein Beweis dafür sei, daß die Österreich-ungarische Regierung nicht von Wohlwollen gegen uns befeelt ist. Oesterreich-Ungarn scheint zu wollen, daß wir neuerdings ihm zu liebe unsere Interessen opfern sollen und zur Erreichung dieses Zweckes greift daselbe sogar zu Pressionsmitteln. Aber nichts wird uns veranlassen können, die Vertheidigung und Sicherung unserer Interessen aufzugeben.

„**Telegraphul**“ setzt auseinander, daß alle gegen die liberale Partei während der Oppositionszeit erhobenen Anklagen sich als unbegründet erwiesen haben. Was man der genannten Partei am meisten und hartnäckigsten abgetritten hat, sei siegreich von derselben durchgeführt worden. Die Feindschaft gegen die Donakie, deren man die jetzige Regierungspartei geziehen sie hat sich als unwahr erwiesen. Im Gegentheil sind es die Konservativen, welche nun gegen dieselbe intrigieren.

„**Romania libera**“ meint, daß man jetzt ganz genau erleben kann, warum Griechenland in der letzten Zeit so vorgegangen ist. Es handelte sich um nichts Anderes als um einen von Frankreich und Rußland gegen das deutsch- sterreichische Uebergewicht auf der Balkanhalbinsel geführten Kampf. Und wenn Griechenland jetzt klein beigegeben hat, so kann man versichert sein, daß das ohne Zusagen, die es für die gebrachten

„Beenden, Thassilo? — Du bist kaum seit einer Minute hier!“

Er zog seine Handschuhe durch die Finger.  
„Was wolltest Du mir sagen, Thewerke? — Ich höre.“

Das war die gewohnte Weise, dieselbe undurchbringliche K hle, welche sie seit ihrer Verheiratung an ihn kannte, der Schild, den Thassilo von keinem Gegner der Welt zerbrechen ließ. Er sprach in diesem Augenblick mit ihr, als sei nichts geschehen, als wäre er getrennt zuletzt an ihrer Seite geblieben.

„Thassilo“, sagte sie ängstlich, wie in kaum zu bel mpfender Furcht, „setze Dich hierher, ich habe Dir so Manches mitzutheilen.“

„Danke, Liebe, meine Zeit ist im Augenblick außerordentlich kurz gemessen. Du hast zu Deiner Reise einen sehr ungn nstigen Moment gewählt.“

„Das wissen wir noch nicht, Thassilo. Wenn Du doch aufrichtig sprichst, mir Alles, was Dein Leben betrifft, Vergangenes und Künftiges offen darlegen wolltest!“

„Er lächelte malit s.“  
„F rchtest Du nicht, daß uns das, Deinem augenblicklichen Zustand gegenüber, etwas zu weit führen würde, meine gute Emma?“

„Nein,“ murmelte sie, „nein, Thassilo, ob Du mich wohl jemals, ich sage jemals wirklich geliebt hast?“

„War es das, was Du mir sagen wolltest, Emma?“  
„Das und Anderes. Ich habe Dir längst vollständig verziehen. Thassilo, ich habe Deinen Willen respektiert, indem ich als Gouvernante meinen Mädchen namen wieder annahm und in England blieb, um Dir als Offizier keine Verdrießlichkeiten zuzuziehen — ich habe Alles verziehen, bis auf Eins — daß Du für Dein Kind keinen Blick hattest, keine Frage! — Thassilo, Dein Sohn ist im Armenhause gestorben, im glatten Sarge beerdigt!“

„Er zuckte zusammen.“  
„Willst Du mir Vorwürfe machen, Emma? — Es ist besser, daß ich gebe.“

„Um dieses Zimmer nie wieder zu betreten?“  
„Sie rief es heftig und angstvoll, er zuckte gelassen die Achseln.“

„Ich bin von Widerwärtigkeiten umdrängt, von Wucherern und Pfandboten in jeder Stunde gem regelt — erlaube daher, daß ich Fragen wie den Deinigen lieber aus dem Wege gehe.“

Opfer irgendwie entschädigen, nicht zugegangen ist. Die Verwickelungen sind nur hinausgeschoben worden. Die endliche Lösung ist nicht erfolgt.

„**Natiunea**“ (opp.) behauptet, daß die Wogen der Oppositionen im Lande immer höher gehen. Wo die oppositionellen M dner im Lande auftreten und die Handlungen der Regierung brandmarken, da werden dieselben mit gr o tem Enthusiasmus aufgenommen. Und das Gericht, das eines Tages über die jetzigen Machthaber hereinbrechen wird, wird ein großes sein. Noch kennt man die ganze unglückselige Tragweite der Handlungen der Regierung nicht. Erst wenn die Dokumente der Verwaltung der Opposition in die Hände fallen werden, wird sich der verderbliche Einfluß der liberalen Partei in seiner ganzen Nacktheit zeigen.

„**Independence roumaine**“ (opp.) nennt das Stillschweigen des Lehrkörpers gegenüber den Verschuldigungen, welche der gegenwärtige Unterrichtsminister in öffentlicher Kammerverh ndung gegen ihn erhoben hat, ein beunruhigendes Symptom der moralischen Zersetzung, welche selbst die erleuchtetsten Klassen unserer Gesellschaft unter dem Regime der Verderbnis ergriffen hat. Was soll man nun von der Jugend erwarten, welche aus den Händen solcher Lehrer hervorgehen wird?

### Rußland.

**Papst Leo XIII.  ber die kirchenpolitische Lage in Deutschland.** In Berliner Journalen finden wir den Wortlaut der Ansprache des Papstes an die vor demselben erschienenen deutschen Pilger. Diese Ansprache lautet im Wesentlichen: „Ich freue mich, Sie bei mir zu sehen. Mehrere von Ihnen werden demnächst das neue kirchenpolitische Gesetz zu beraten haben. Es ist ein Schritt zum Frieden. Man hat mir die, wie ich glaube, aufrichtigen Gefühle der Regierung ausgedrückt und ich hoffe, daß wir mit der Zeit einen guten und dauerhaften Frieden haben werden. Für besonders wichtig halte ich die Wiedereröffnung der Seminare, weil sie die Pfanzschulen für die Erziehung der Geistlichkeit und die Predigt des Glaubens sind. Man hat eine Verständigung über die Personen der Seminarprofessoren mit der Regierung verlangt; aber es ist nötig, daß die Bischöfe die völlig freie Wahl der Professoren haben. Die Wiederbesetzung der Selbstregulierung wird einen Damm gegen die Fortschritte der Irreligiosität und der sozialistischen Bestrebungen bilden. Ich glaube, daß Sie jetzt mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen. Setzen Sie Vertrauen auf die F rsoige des heiligen Stuhles. Auch Se. Majestät der Kaiser hat mich seiner wohlwollenden Gesinnungen und seiner Einschließung versehen lassen, den Wünschen der Katholiken entgegenzukommen. Vom ersten Tage Meines Pontifikates an habe ich jeden Tag an Deutschland gedacht und täglich zu Gott gebetet, daß Er Deutschland den kirchlichen Frieden zur ckgebe. Jetzt scheint eine Besserung der Zustände einzutreten. Ich habe die Entwidlung der Dinge in Ihrem Vaterlande genau verfolgt und Alles für dasselbe getan, was in Meinen Kräften stand. Alles auf einmal ist nicht zu erreichen; die langsame, allmälige Besserung liegt in der Natur der menschlichen Dinge, zumal in Ihrem

„Ich wußte es! Du wirst ohne Zweifel das Schloß verlassen.“  
„Ohne Zweifel!“ betonte er. „Das Schloß gehört meinen Gläubigern und ich muß sehen, wo sich mir eine neue Existenz bietet.“  
„Auch darüber wollte ich mit Dir sprechen, Thassilo.“  
„Sehr gütig,“ lächelte er. „Was war Deine Ansicht, meine liebe Emma?“  
„Ich habe ein Geschenk für Dich!“  
„Ah!...“

Sie hatte sich ausgerichtet und hielt die kleine Lebertasche krampfhaft mit den zitternden Fingern umschlossen.

„Thassilo, entsinnst Du Dich meiner früheren Erzählungen von einem Verwandten, einem Bruder meines verstorbenen Vaters? — Er lebte in Hamburg als unverheirateter Mann, er galt für reich! — Du wolltest an diese Geschichte niemals glauben, aber sie enthielt doch etwas Wahres. Mein Onkel ist jetzt todt, Thassilo.“

„Und hat Dich zur Erbin eingesetzt? — das freut mich. Der Reichthum bestand in ein paar Tausend Thalern, nicht war?“

Die Kranke hatte das L schchen geöffnet und mehrere Papiere herausgenommen.

„Sieh dies an, Thassilo! — Du darfst getrost die Wucherer und Pfandboten erwarten, sie sollen voll bezahlt werden. Nimm, nimm, mein einziger lieber Thassilo, es sind Hunderttausende, die der alte Onkel hinterließ und die mir — nein Dir! allein gehören. Du bist künftig und für alle Zeit ein reicher Mann!“

Sie bot ihm die Dokumente, aber er trat, anstatt dieselben zu berühren, plötzlich zurück, sein Gesicht war aschfarben, seine Stimme klang heiser.

„Ich danke Dir, Emma — wahrlich ich danke Dir. Es hätte Manches zwischen uns anders sein sollen, das nimm als Bitte um Frieden. Du mußt Dich mehr schonen, ruhiger werden — Adieu! Adieu!“

Sie hob beide Arme zum Himmel empor.  
„Thassilo!“ rief sie in Todesangst, „um Gottes willen, Thassilo!“

Aber nur eine Handbewegung antwortete ihr. Der Graf glug hinaus, er konnte nicht länger bleiben, die Verzweiflung überwältigte ihn.

Zimmer klang in seinem Obere die Stimme der jungen Frau, „Hunderttausende, Thassilo, Hunderttausende!“

Vaterlande, wo keine Einheit des Glaubens herrscht und man bei der in seinem Wesen begründeten Gegenwartschaft des Protestantismus gegen den Katholizismus darauf hingewiesen ist, sich zu vertragen. Es liegt durchaus im Interesse des Staates, daß die Seelsorgepflichten wieder besetzt werden und der Einfluß des Katholizismus wieder in Kraft tritt; gerade den Katholiken bewahren seine festen Grundsätze davor, dem Sozialismus nachzugeben, und die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Katholiken wird auch dem Staate zu Gute kommen. Dieselben wissen, daß sie Pflichten haben gegen die Kirche, den Staat und die k iserliche Familie. Ich liebe Deutschland sehr und bete täglich für sein Wohl. Ich freue mich über die gute Haltung der dortigen Katholiken, welche im Parlament eine so treffliche und um die katholischen Interessen hochverdiente, ausdauernde und aufopfernde Vertretung gefunden haben, deren Anstrengungen es mit zu verdanken ist, daß der Kirche wieder gr o ere Freiheit gewährt wird. Sollten neue Kämpfe entstehen, Sie würden gewiß wiederum mit Muth und Beharrlichkeit in dieselben eintreten; aber diese Nothwendigkeit befürchte ich nicht und mit Dank gegen Gott müssen wir die Besserungen annehmen, welche jetzt kommen werden. Sie werden bald über die neue Vorlage zu beschließen haben. Gewisse Reserven werden den Umständen gem  erforderlich sein — aber darüber will ich hier nicht Richter sein; Sie wissen selbst, wessen die Kirche bedarf, und der Rath weiser Führer steht Ihnen zur Seite. Nehmen Sie die Vorlage mit Befriedigung und Wohlwollen auf, wenn dieselbe auch nicht Alles gewährt, was der Kirche noth thut.“

**Auflösung der italienischen Kammer.** Das Kabinets Decret hat endlich den Rubikon überschritten. Das königliche Decret betreffend die Auflösung der Kammer ist in Rom publizirt worden, nebst einer von k nntlichen Ministern unterzeichneten Denkschrift an den König, in welcher die Motive für die Auflösung dargelegt erscheinen. Die Neuwahlen sind ausgeschrieben, die neue Kammer wird für den 6. Juni einberufen.

**Die neueste Verwicklung der griechischen Abriistungsfrage** gestaltet sich immer trauriger. Aus Athen werden Volksdemonstrationen und eine allgemeine W kung im Volke gemeldet. Die Volksstimmung ist entschieden gegen die Abriistung, insolange die M chte ihre Drohungen, beziehungsweise das Ultimatum ausrecht erhalten. Was das letztere anbelangt, so wird demselben nunmehr die Deutung gegeben, daß die M chte nicht so eigentlich auf die formale Notifikation sich freifen, sondern bloß verlangen, Griechenland möge bedingungslos zur Abriistung schreiten, d. h. ohne den Hinweis darauf, daß es die Erfüllung seiner Wünsche von den M chten erwarte, da diese keinerlei Ansprüche anerkennen vermögen. Man sollte meinen, daß in diesem Falle dem Standpunkte der M chte durch eine klare und h ndige Verwahrung jedenfalls besser entsprochen werden könnte, als durch die Aufrechterhaltung eines Ultimatus, das, wie man sieht, die Gemüther der Griechen in Aufregung versetzt und die Pacification daher ungemein erschweren muß.

Er kämpfte ja nicht mit sich, o nein, nein — aber es war schrecklich in diesem Augenblick zu scheiden. Unten in seinem Zimmer sah er wie geistesabwesend vor sich hin.  
„Gunderittausende! — Und gerade jetzt! — Gerade jetzt!“  
Er warf sich in einen Sessel, um laut zu lachen — wie ein Tollgewordener laut zu lachen.  
Als etwas später der Lieutenant eintrat, fand er seinen Freund zum ersten Male seit dem Austritt aus der Armee in voller Uniform. Thassilo hatte an seinen Bitter Max einen Brief geschrieben, der adressirt und convertirt auf dem Tische lag, jetzt zog er die Handschuhe an, während der Degen bereits an seiner Seite hing und der Helm neben ihm auf dem Sopha lag.  
„Thassilo“, rief der Lieutenant, „was bedeutet das?“

Der Graf schnellte ein Gläschen von den Drbenzzeichen auf seiner Brust.

„Die Uniform?“ sagte er. „Sie ist mein, die Wucherer haben daran keinen Theil — ich nehme sie also mit mir.“

Leo fuhr ihn unruhig an.  
„Jetzt? Du willst gehen, Thassilo?“

„Ja. Ich muß.“  
„Ueberlege doch noch!“ bat der Andere. „Du kannst in Deine frühere Stellung als Offizier nicht wieder eintreten.“

„Und will es auch nicht, Bester, aber die Welt ist groß und Platz für ein Geiß ist überall. Ich muß jetzt unweigerlich dieses Haus verlassen — im Vertrauen, Leo, hattest Du meiner Bitte gem  den mit dem rothen Mantel citirt?“

„Thassilo — wie herzlos!“  
„Ach, man hat Dich also schon ins Vertrauen gezogen, wie ich sehe. Sorge für den Zammermenschen, der den Anbau verbrannt, Freund — die Gräfin möge von ihren Hunderttausenden keine Kinder speisen.“

„Woodon? Was sagst Du da?“  
Thassilo lächelte selbstam.

„Kennst Du die Geschichte der Danae, mein Freund? — Solch ein Los war mir beschieden, ein goldener Regen sollte auf mich herniederrieseln, aber ich weiche ihm aus, das ist Alles. Adieu!“

Fortsetzung folgt.)





